

## Mitteilung

### Die Schlacht von Liegnitz – Geschichte und Tradition

von

Jerzy Strzelczyk

Zum 700. Jahrestag der Schlacht bei Liegnitz – im Jahre 1941! – fehlte die Stimme der polnischen Wissenschaft, und die damaligen Feierlichkeiten hatten mit ihrer Polemik über Sinn und Verlauf der Schlacht von 1241 mehr als irgendwann sonst in der deutsch-polnischen Geschichte brennende Aktualität. Der 750. Jahrestag der Schlacht wurde in einer völlig anderen Atmosphäre begangen – ihr Symbol war die genau zum selben Zeitpunkt erfolgte spektakuläre Öffnung Deutschlands und Europas für Polen durch die Aufhebung der Visumpflicht.

Vom 9. bis 11. April 1991 fand im Liegnitzer Kupfermuseum (Okręgowe Muzeum Miedzi) eine wissenschaftliche Jubiläumskonferenz statt, die von der Universität Breslau, der Liegnitzer Wojewodschaftsbehörde und dem genannten Museum organisiert wurde. Sie stellte einen Teil der breit gefächerten Jubiläumsfeierlichkeiten dar, zu denen auch u. a. ein reiches kulturelles und religiöses Programm gehörte. Außer polnischen Gelehrten verschiedener wissenschaftlicher Einrichtungen nahmen eine ziemlich große Gruppe deutscher Wissenschaftler (und interessierter Gäste) und eine symbolische Vertretung der mongolischen Wissenschaft daran teil. Der Beitrag der deutschen Seite bestand nicht nur in den Referaten und den Diskussionsbeiträgen, sondern sie brachten auch ein Werk über die Schlacht bei Liegnitz mit, das mit fürwahr „deutscher“ Pünktlichkeit zu gegebenem Anlaß erschienen war<sup>1</sup>. Einige Vertreter der deutschen Wissenschaft trugen hier auf der Liegnitzer Tagung ihre Aufsätze aus diesem Buch vor.

Entsprechend dem Konferenztitel konzentrierten sich die Liegnitzer Vorträge auf zwei zentrale Problemkreise: die Schlacht bei Liegnitz in ihrem historischen Kontext und die Wirkungsgeschichte dieser Schlacht. Prof. Dr. Wacław Korta (Wrocław), der wissenschaftliche Organisator der Tagung, legte in seinem kurzen, aber alle wichtigen Forschungsprobleme berührenden Einführungsvortrag („Forschungsstand und Probleme der Schlacht bei Liegnitz“) den Forschungsstand dar und zeigte die Richtungen an, in die die Diskussion gehen könnte, indem er auf die ungeklärten und letztlich wohl teilweise strittig

1) Wahlstatt 1241. Beiträge zur Mongolenschlacht bei Liegnitz und zu ihren Nachwirkungen. I.A. der Stiftung Kulturwerk Schlesien hrsg. von Ulrich Schmilewski, Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Würzburg 1991, 264 S.

bleibenden Fragen hinwies. Der Quellenwert der Beschreibung des Długosz, die Anzahl der Gegner, der Verlauf des polnischen Feldzugs der Mongolen, die Lokalisierung der Schlacht bei Liegnitz waren die Hauptpunkte der Darlegung. Zu diesen und anderen Problemen bezog der Referent einen gemäßigten und ausgewogenen Standpunkt, wobei er ständig in Quellennähe blieb. Prof. Dr. Andrzej Feliks Grabski (Łódź) beschäftigte sich in seinem Referat „Die Reaktion Westeuropas auf die Bedrohung durch die Mongolen“ nicht nur mit der politischen Seite des Mongolensturms gegen Westen, sondern auch mit dem gegenseitigen Verhältnis in der „Geisteshaltung“ und der „Erfassung der Wirklichkeit“ während der „Schreckenszeit“ (G. A. Bezzola), die in Europa nach 1241 herrschte. Er zeigte, wie sehr geistige Prinzipien, Vorurteile und Stereotypen die Möglichkeiten hemmten, die herannahende Bedrohung wirklich zu erkennen, geschweige denn eine gemeinsame Antwort zu finden. Dazu fehlte freilich in der Anfangszeit jegliches Verständnis auch auf der anderen Seite.

Aber rasch fand sich in Europa ein Faktor, der ernsthaft und unerwartet „modern“ der „mongolischen Herausforderung“ entgegentrat. Es war das Papsttum, das während des Pontifikats Innozenz' IV. einige Initiativen ergriff, vor allem mit dem Ziel, den Feind kennenzulernen, dann jedoch – soweit dies möglich sein würde (und es war nicht möglich!) –, ihn zum christlichen Glauben zu führen oder wenigstens zur politischen und militärischen Zusammenarbeit im Kampf gegen die Sarazenen (Muslime). Dieser Frage („Der Apostolische Stuhl und die mongolische Welt zur Mitte des 13. Jahrhunderts“) ging Prof. Dr. Jerzy Strzelczyk (Poznań) nach, indem er auf die Umstände hinwies, die zuerst – wenige Jahre später – zu großen Hoffnungen auf Erfolg berechtigten, dann aber, nachdem man mehrmals neue Versuche unternommen hatte, im Bereich der Absichten und der nichtrealisierten Chancen eines Brückenbaus zwischen dem Westen und dem mongolischen Osten verblieben.

Einen ehrgeizigen, wenn auch nicht immer überzeugenden Versuch, „die Folgen der mongolischen Invasion für die Völker Europas im 13. Jahrhundert“ darzustellen, machte Richard von Donat (Limburg) in seinem breiten Essay. Er entwickelte seine Ansichten (oft weit hinter dem zurückbleibend, was man den aktuellen Forschungsstand nennen könnte) von den verschiedenen – näher und ferner liegenden – Konsequenzen des Mongolenzuges für die einzelnen Teile unseres Kontinents.

Ulrich Schmilewski (Würzburg) sprach über die politischen Veränderungen in Schlesien vor und nach der Schlacht bei Liegnitz<sup>2</sup>. Das Jahr 1241 wurde für die einzelnen Teile Schlesiens zu einem Umbruchsjahr im negativen Sinne: der Tod Heinrichs des Frommen bewirkte den Zerfall eines bedeutenden Territorialstaates, der mit viel Mühe von den ersten beiden Heinrichen aufgebaut

2) Vgl. U. Schmilewski: Schlesien im 13. Jahrhundert vor und nach der Schlacht von Wahlstatt, in: Wahlstatt 1241, S. 9–34.

worden war, die politische Zersplitterung Schlesiens, die Schwächung der Bande zu Polen und die immer stärker werdende Neigung der schlesischen Herzogtümer zu Böhmen. Diese Ausführungen setzte Dr. Winfried Irgang (Marburg) fort, indem er die Auswirkungen des Mongolenangriffs auf die Entwicklung des Siedlungswesens dieses Teilherzogtums untersuchte. Auf den ersten Blick wurden die Folgen nicht sichtbar und die durch den Angriff unmittelbar erlittenen Verluste und Schäden waren schnell geheilt, aber auf einen längeren Zeitraum gesehen, kann man doch von einer Art Zäsur sprechen. Die fortschreitende politische Zersplitterung Schlesiens führte dazu, daß das staatliche Monopol im Siedlungsgeschehen verloren ging. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts geht diese Initiative teilweise an andere Kräfte über: die Kirche, den Adel und schließlich die Städte.

Eine wertvolle Ergänzung zu den erwähnten Vorträgen deutscher Gelehrter bildete das Referat des Kunsthistorikers Prof. Dr. Marian Kutzner (Toruń/Wrocław) zum Thema: „Ergab die Schlacht bei Liegnitz in der Entwicklung der Kunst im Schlesien des 13. Jahrhunderts eine Zäsur?“. Der Referent bejahte diese Frage. Die unmittelbaren Folgen des Mongolensturms seien an den Brandschichten Breslaus und anderer schlesischer Orte abzulesen und daran, daß man von der Errichtung weiterer Bauten in Heinrichau und dem Weiterbau verschiedener Burgen absah. Der in Holstein und in der Altmark entstandene „deutsche Kolonisten-Stil“ in der Kunst erreichte zwar Schlesien schon vor der Ankunft der Mongolen, aber nach den vierziger Jahren ist in diesem Bereich eine nie dagewesene Bautätigkeit zu verzeichnen. Kutzner betonte auch, daß nach 1241 in Schlesien nicht mehr die herzoglichen Stiftungen dominierten, sondern sich nun herzogliche, adelige und klösterliche Initiative die Waage hielten. Kommunale Bautätigkeit (die von privaten Stiftungen der Bürger zu unterscheiden ist) setzte dagegen erst am Ende des 13. Jahrhunderts ein.

Der Frage nach dem Schlachtort ging Prof. Dr. Julian Janczak (Wrocław) unter kartographischem Aspekt nach, einige Ausführungen von W. Korta in dessen Einführungsreferat ergänzend. Dr. Tomasz Jasiński (Poznań) sprach über die Strategie und Taktik der beiden feindlichen Heere. Er verbreiterte die Quellenbasis der Diskussion dadurch, daß es ihm gelungen war, Fragmente des Autographs von Jan Długosz, die jener selbst gelöscht hatte, mit Hilfe moderner technischer Geräte zu entziffern. Es zeigte sich, daß Długosz anfangs der Meinung war, daß die Mongolen Breslau gar nicht berührt, sondern in dessen Nähe die Marschrichtung geändert hätten, und erst später habe es Długosz, vielleicht unter dem Einfluß der Lektüre der Lebensbeschreibung des hl. Czesław, für richtig gehalten (nach Meinung des Referenten fälschlicherweise), die erste Textfassung zu ändern.

Magister Sławomir Sulc (Warszawa) hielt von der Position des Orientalisten aus auf der Basis chinesischer Quellen einen Vortrag über die Anwendung von Kampfgasen im 11.–13. Jahrhundert. Eben von den Chinesen lernten die

Mongolen diese Kunst, die, wie wir wissen (genauer: wie Jan Długosz aussagt), so viel Verwirrung in den Reihen des christlichen Heeres hervorrief und schließlich dessen Niederlage herbeiführte. In der Diskussion wurden verschiedene Standpunkte vertreten, im allgemeinen jedoch – den Referenten inbegriffen – überwog die Ansicht, daß in diesem Zusammenhang von Kampfphasen im eigentlichen Wortsinn („des 20. Jahrhunderts“) nicht die Rede sein könne und die eventuell bei Liegnitz angewendeten Mittel der Tataren höchstens bewirken konnten, den Feind zu verwirren und zu erschrecken.

Zu dieser Themengruppe kann auch das Referat von Dozent Dr. Lech A. Tyszkiewicz (Wrocław) gezählt werden, das die Kampfweisen der Nomadenvölker, vor allem der Hunnen, Awaren und Ungarn – in gewissem Sinne Vorläufer der Mongolen –, beschrieb, wobei besonders auf die sich eher wenig ändernden Merkmale nomadischer Kriegsführung aufmerksam gemacht wurde.

Schon die Referate von T. Jasiński und S. Szulc erbrachten völlig neue oder in Europa wenig bekannte Quelleninformationen. Als große Stärke der Liegnitzer Tagung muß man die beachtliche Erweiterung der bisher bekannten bzw. in der Praxis berücksichtigten Quellenbasis ansehen. Das betrifft auch die orientalischen Quellen. Leider konnten die beiden nachfolgenden Referenten (ihre Referate wurden verlesen) nicht anwesend sein, so daß sich keine Diskussion ihrer Themen ergab. Prof. Dr. Stanisław Kałużyczny (Warszawa) versuchte die geringen Spuren auszumachen und zu interpretieren, die die Mongolenzüge nach Europa in der „Geheimen Geschichte der Mongolen“ – dieser bedeutenden Frucht der geistigen Kultur der Mongolen selbst – hinterlassen haben. Er verwies auf die grundsätzliche Verschiedenheit der Perspektive: Was für Europa (oder Teile davon) von epochaler Bedeutung war, war für die Mongolen selbst aus dem Blickwinkel der Zentrale des damals noch einheitlichen Imperiums lediglich eine Episode. Prof. Dr. Jerzy Hauziński (Ślupsk) untersuchte die „europäischen Reminiszenzen“ in zwei persischen Chroniken der Mongolenzüge: Guwainī und Rashid al-Dīn. Aber auch im europäischen Kulturkreis ist noch nicht alles, was die Mongolen und das Jahr 1241 betrifft, schon genügend erforscht oder sogar – wie sich zeigt – entdeckt worden. Die Neuentdeckungen betreffen freilich nicht die Schlacht bei Liegnitz und den Mongolenzug von 1241 selbst, jedoch die Überlieferungen von diesen Ereignissen und zu den Mongolen. Dr. Stanisław Solicki (Wrocław) verwies z. B. in seinem Referat „Eine neuentdeckte Quelle der Tataren-Legende in Schlesien“ auf die Entdeckung des lateinischen Textes der „Legende von den Tataren“ in der Inkunabel des „Liber chronicarum“ des Hartmann Schedel (Nürnberg 1493), die bisher lediglich in der teilweise abweichenden althochdeutschen Version (K. Baumgarten) von 1504 bekannt war. Dr. Zofia Kowalska (Kraków) erforschte Persönlichkeit und Werk („Explanatio compendiosa de situ, moribus et diversitate Sciticarum gentium“) des polnischen Diplomaten Nikolaus v. Rosenberg (Mikołaj Rozembarski) von 1499 und zeig-

te an diesem Beispiel, wie die Türkengefahr des 15. Jahrhunderts eine neue Welle des Interesses an den mit den Türken verbündeten Tataren und ihrer Geschichte erzeugte. So braucht einen die oft auftretende Umstilisierung der Tataren in Türken, sowohl in der Ikonographie als auch in der schönen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts, nicht zu überraschen.

Damit gelangen wir schon zur zweiten Hauptthematik der Liegnitzer Tagung: der Tradition der Schlacht bei Liegnitz. Dr. Marek Cetwiński (Częstochowa) versuchte in seinem Referat: „Zeit und Raum in der Liegnitzer Legende“ auf interessante, wenn auch strittige Weise die Tendenz zu einer Parallelisierung der Geschichte Heinrichs des Frommen und dem Motiv der Kreuzigung Christi sowie anderen Elementen des liturgischen Kalenders zu untersuchen. Dozent Dr. Jacek Sobczak (Poznań) hielt ein Referat zum Stereotyp des Mongolen und Tataren im gesellschaftlichen Bewußtsein im Polen des 13. bis 18. Jahrhunderts. Nicht nur wegen seines Gehalts, sondern auch unter methodologischem Aspekt ist dieses Referat besonders hervorzuheben.

Auch die deutschen Gäste behandelten in mehreren Referaten die historisch-politische, literarische und liturgische Tradition der Schlacht bei Liegnitz, natürlich aus deutscher Sicht, allerdings wurde dabei in einem gewissen Maße (besonders im Referat von M. Weber) der polnische Standpunkt berücksichtigt. Da drei dieser Referate bereits im genannten Sammelwerk gedruckt vorliegen, werden sie hier nur erwähnt. Dr. Matthias Weber (Oldenburg) befaßte sich mit der Entwicklung der Vorstellungen von der Schlacht bei Liegnitz im Laufe der Jahrhunderte<sup>3</sup>; Dr. Werner Bein (Würzburg) verfolgte das Liegnitzer Motiv in der deutschen Literatur<sup>4</sup> und Heinrich Gröger (Trier) sprach über das Benediktinerkloster, das auf dem vermuteten Kampfplatz errichtet wurde<sup>5</sup>. In einem Korreferat legte Dr. Marek Derwich (Wrocław) die näheren Umstände dar, die zu dieser Gründung führten. Er datierte sie in die Jahre 1350–1386 (eher bis 1374) und wies auf die Unwahrscheinlichkeit hin, daß dort (die Ansiedlung entstand erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts) irgendeine frühere Kultstätte zur Erinnerung an die Schlacht bei Liegnitz bestanden haben könnte.

Eine Anzahl von Referaten polnischer Geistlicher war verschiedenen Aspekten der Religiosität und des Kultes im mittelalterlichen Schlesien oder zu späteren Zeiten gewidmet, soweit sie im Zusammenhang mit der Erinnerung an den Mongolensturm und damit verbundene Persönlichkeiten standen. An der Spitze dieser Themengruppe stand das umfangreiche Referat von

3) Vgl. M. Weber: Die Schlacht von Wahlstatt und ihre Bewertung im Wandel der Zeiten, ebenda, S. 129–147.

4) Vgl. W. Bein: „Ein großes vaterländisches Faktum“. Die Schlacht von Wahlstatt in der deutschen Literatur, ebenda, S. 149–169.

5) Vgl. H. Gröger: Die Benediktinerpropstei Wahlstatt, ebenda, S. 193–204; B. Rupprecht: Die Benediktinerkirche in Wahlstatt. Kunstwerk und Bildmonument, ebenda, S. 205–233.

Prof. Dr. Kazimierz Dola (Nysa): „Die Religiosität des schlesischen Adels und der Bürger im 13. Jahrhundert“. P. Antoni Kiełbasa SDS umriß die Rolle der schlesischen hl. Hedwig bei der Erziehung Heinrichs des Frommen und seiner Söhne. Józef Swastek stellte die Persönlichkeit des seligen Ceslaus (Czesław) und seine Bedeutung im Schlesien des 13. Jahrhunderts vor, Tadeusz Fitych (Wrocław) die selige Benigna und ihren Kult, der erst sehr viel später nachweisbar ist; schließlich erörterte Dr. Józef Pater (Wrocław) die Ikonographie des seligen Ceslaus und der hl. Hedwig.

Das letztgenannte Referat leitet über zur letzten Gruppe der Vorträge der Liegnitzer Tagung: den künstlerischen Aspekten der Überlieferung von der Schlacht zwischen Heinrich dem Frommen und den Mongolen. Die Referate, die zu dieser Thematik gehalten wurden, behandelten die ikonographischen Erscheinungen und Wandlungen in der Überlieferung auch in der Neuzeit und erweiterten und ergänzten die Ergebnisse für das Mittelalter, für das schon Bearbeitungen vorliegen<sup>6</sup>. Jakub Kostowski und Jacek Witkowski (Wrocław) untersuchten die Ikonographie Heinrichs des Frommen und der Schlacht bei Liegnitz vom 13. bis 18. Jahrhundert; Elżbieta Gajewska und Magdalena Ławicka (Wrocław) referierten über die von der Liegnitzer Legende inspirierten Kirchenfenster der Kirche zur Allerheiligsten Jungfrau Maria in Liegnitz vom Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Erforschung anderer künstlerischer Manifestationen zu Geschichte und Legende der Liegnitzer Ereignisse bleibt ein Forschungsdesiderat. Im Jahre 1941 richtete Deutschland aus gegebenem Anlaß in Liegnitz eine Sonderausstellung aus. Im April 1991 wurde im Liegnitzer Kupfer-Museum eine ähnliche Ausstellung organisiert, die zwar keine umfassende, doch interessante Vervollständigung der wissenschaftlichen Tagung darstellte.

Wie schon erwähnt, nahmen an der Liegnitzer Konferenz auch Gelehrte aus der fernen Mongolei (S. Colmon und C. Enchezimeg) teil, aus deren Referat „Zur Frage der Eroberung Polens durch das Heer Batu-Chans“ – vorgetragen in russischer Sprache – zu erfahren war, wie die moderne mongolische Wissenschaft dieses für Polen und Mitteleuropa bedeutende Ereignis beurteilt: aus dortiger Sicht war der Zug nach Polen 1241 und die Schlacht bei Liegnitz eine unbedeutende Episode.

Am Rande dieser wichtigen und anregenden wissenschaftlichen Veranstaltung stellt sich folgende Überlegung: Es gelingt uns verhältnismäßig schnell, über die traditionellen deutsch-polnischen Streitigkeiten, die zwar verständlich waren, aber schließlich doch das Erkennen der ganzen Wahrheit im Zusammenhang mit den Ereignissen von 1241 erschwert haben, hinwegzukommen. Wir brauchen nicht mehr nach Nutznießer oder Opfer der Schlacht bei Liegnitz zu fragen; nicht mehr zu messen, welcher Anteil polnischen Bluts in

6) Zuletzt in vollständigerer Weise von Vera Schmilewski: Die Schlacht von Wahlstatt in mittelalterlichen Bildzeugnissen, ebenda, S. 171–191.

den Adern Heinrichs des Frommen pulste; und wäre es nicht wert, bei anderer Gelegenheit, die andere Seite des damaligen Konflikts, die Mongolen, die „Söhne Tartars“, „Nachkommen Gogs und Magogs“ anders als bisher in den Blick zu nehmen? Wäre es nicht an der Zeit, die Mongolenzüge und – umfassender – die Kontakte zwischen den Mongolen und Europa nicht nur von unserer europäischen Warte aus zu sehen? Schließlich unterliegt es keinem Zweifel, daß die mongolische Gesellschaft in vielen Aspekten zu bewundern war und ihr Staat, besonders in der frühen Phase ihrer Geschichte, im Vergleich zu allen anderen Staaten außerordentlich leistungsfähig regiert wurde, tolerant gegen Fremde war (wenn sie die Herrschaft des Groß-Chans anerkannten), die Gesandten für unantastbar hielt. Eine „Pax Mongolica“ vom Pazifik bis zum Dnjestr und bis Bagdad... Natürlich, in Europa und anderswo waren sie Aggressoren; aber gibt es nicht zu denken, wie leicht beinahe überall, wo sie sich niederließen, sich unter den Einheimischen „Kollaboranten“ fanden, Leute, die (ausschließlich aus niederen Beweggründen?) ganz offensichtlich aus der Mongolenherrschaft Nutzen zu ziehen verstanden? Sogar in Rußland ist gegenwärtig die Tendenz zu einer ruhigeren, positiveren Behandlung der Jahrhunderte unter dem „Mongolenjoch“ zu beobachten, das vor noch gar nicht langer Zeit als vermeintlicher Grund für die ganze zivilisatorische Verspätung Osteuropas verdammt wurde. Mir scheint, daß solche Überlegungen dem Andenken Heinrichs des Frommen und vieler anderer, die 1241 dem weiteren Vordringen der Mongolen nach Europa (auch wenn Batu-Chan 1241 solche Pläne nicht hatte – was nicht einmal sicher ist) entgegentraten, keinen Abbruch tun.

Die Materialien der Liegnitzer Tagung wird die Universität Breslau gedruckt herausbringen. Ähnlich wie die oben erwähnte deutsche Publikation wird das – diese Vermutung kann man riskieren – ein wissenschaftliches Ereignis sein<sup>7</sup>.

7) Übersetzung aus dem Polnischen von Hermann Böhm, Marburg.